



Das Leben behielt den Sieg



Ein heimatliches Weihnachtsspiel von Heinrich Scholten

Vor drei Jahren

Am 19. 12. 1961 brachte die Kreisrealschule Voerde auf ihrer Weihnachtsfeier in Spellen mit dem Spiel „Das Leben behielt den Sieg“ einen Vorgang auf die Bühne, in dem in bewußter Abkehr von aller billigen Weihnachtsromantik der Versuch unternommen wird, das Christnachtgeschehen vom Heilsplan der Schrift her zu begreifen. Menschliche Verlorenheit, Tod und Teufel, Gnade und rettende Gottestat sind seine erregende Situation, Mächte und Kräfte. Den Anstoß zur Abfassung des Spiels gaben:

1. die weit in die Kindheit zurückreichende Erinnerung an Krippenfiguren unter dem mächtigen Weihnachtsbaum in der Götterswickerhammer Kirche,
2. die Magie der Landschaft zwischen Deichkuble, Gut Götterswick und Spellen, in die die Volksseele noch heute so gerne übernatürliche Erscheinungen und Vorgänge hineingeheimnist,
3. die Erinnerung an einen Hirten, der zur Herbstzeit mit seiner Schafherde durch die heimische Rheinebene zog und sich in meiner Knabenseele zum Bilde eines betlehemitischen Hirten verdichtete.

Das Spiel nimmt mit seinen drei Bildern, in die jeweils der Sprecher einführt, folgenden Verlauf:

Mutter Gotthelf, die im Kriege ihren Gatten verloren hat, versucht, ihr todkrankes Kind durch ein Gespräch über die ihm geschenkten Krippenfiguren der Heiligen Familie, der Hirten von Bethlehem und eines Cherubim aufzumuntern. Dabei entfällt ihr die Bemerkung, daß der Cherub das Jesuskind behüten soll. Die bohrende Frage, wer denn die Feinde des Kindes in der Krippe sein sollen, nimmt die sterbenskranke Hiltrud mit in ihren Fiebertraum. Betend bewacht die verzweifelte Mutter den unruhigen Schlaf ihres Kindes:

„Mein Kind ist müd“, schließt die Augen zu.
 O Gott, schenk' ihm Schlaf und heilende Ruh.
 Ich seh' durchs Fenster das Sternenzelt,
 weit ausgespannt eine Zauberwelt
 ferner Himmel und Sterne Pracht.
 Mich tröstet nicht Deine Schöpfermacht,
 der zahllosen Sterne stiller Reigen,
 der Sonne, des Mondes Fallen und Steigen.
 Was hilft mir in meiner Sorge und Not
 das purpurn aufglühende Morgenrot?
 Was hilft mir in meines Kummers Müh'
 des Weltraums erhabene Geometrie?
 Der Sterne Flug in lichten Spiralen
 trösten mich nicht in meinen Qualen.
 Des Himmels hebre Majestät
 gefühllos mir durch die Seele geht.
 Ihr Sonnen, Gestirne, Sturm und Wind
 seid kleiner als dies kranke Kind.
 Ihr könnt nicht in Milliarden Tagen
 das schlichte Wörtlein „Liebe“ sagen.
 Ach Gott, im stolzen Bau der Natur
 find' ich im Leide nur Deine Spur.
 Ach, Deine Größe, erhaben und behr,
 liegt auf der Seele mir lähmend und schwer.
 Willst helfen Du mir im Staub dieser Erden,
 mußt selber Du klein und elend werden.
 In meiner Pein und Seelennot
 hilft einzig mir ein leidender Gott.
 Ich faß Dein Gewand nur im Weltenall
 und finde Dein Herz am Kreuz und im Stall.
 Wollest mich nicht noch einmal schlagen!
 Kann ja die Bürde des Lebens kaum tragen.
 Laß nicht des Wahnsinns Geierkrallen
 mein Herz zerfleischen, laß mich nicht fallen.“

In das Geschehen und die Besonderheit des zweiten Bildes führt der Sprecher folgendermaßen ein:

Wir werden es hier im Spiele finden,
 wie in der Tiefe sich kann entzünden
 guter Mächte wärmendes Licht
 an kindlichem Spielzeug innig und schlicht,
 des Heilands rettende Gottesnatur
 an einer feinen Holzfigur.
 Desgleichen aber auch dunkle Fragen
 an Hiltruds Seele bohren und nagen:
 zum Beispiel, wie es möglich ist,
 daß unser lieber heil'ger Christ,
 der Heiland, der uns trägt und hält,
 soll Feinde haben auf der Welt.
 Wie sehen sie aus, wo ist ihre Spur?
 Wie ist beschaffen ihre Natur?
 So schafft sich das Kind im Fiebertraum
 einen ganz besonderen Seelenraum.

Uns weitet sich aus die Szenerie
 zum Spiel des Traums und der Phantasie.
 Bethlehems Wunder und lichter Schein
 ziehn in die Landschaft von Mehrum ein.
 Jahrtausende schrumpfen, Räume sich weiten.
 Im Traume sind nahe uralte Zeiten
 So merkt nun auf und gebet acht,
 was Hiltrud erlebt in des Traumes Nacht.

2. Bild

Hiltrud:

Ich wand're und schreite und taum'le fort.
 Wo bin ich nur, an welchem Ort?
 Mein Herz schlägt schwer, will schier verzagen,
 mich können die Füße kaum weitertragen.
 Nun seh' ich klar. Rechts fließt der Rhein,
 links biegt die Straße nach Löhnen ein.
 Und wenn ich seitwärts wende den Blick,
 hebt dunkel sich ab Haus Götterswick.
 Igelig, borstig die Weißdornbecken
 wie Untiere sich am Deich verstecken.
 Dort schlägt sich nieder ihr schwarzer Schatten!
 Mein Gott, ich bin in die Deichkuhl' geraten!
 Hier war's seit eh und je nicht gebeuer.
 Und dort am Leichenhaus tanzt ein Feuer.
 Mir geht es schreckhaft durch den Sinn:
 Da ist wahrhaftig einer drin.
 Mein Herz schlägt wild. Ich bin allein.
 Ich will ... und möchte ... und kann nicht schrei'n.

Schäfer Jonas:

Hallo, Hiltrud, kannst mich nicht sehn?
 brauchst dich nur einfach umzudrehn,
 bin kein Trugbild, bin kein Traum,
 steh' hier unter dem Eschenbaum,
 bin Schäfer Jonas, just hierzuland,
 und dir gewiß nicht unbekannt.

Hiltrud:

O treuer Jonas, halte mich fest!
 Und daß du mich nimmermehr verläßt!
 Drum gib mir deine gute Hand.
 Ein Glück, daß ich dich jetzt hier fand.

Jonas:

Schon gut, wir wollen zum Leinenpfad gehn,
 dort, wo die dunklen Hecken stehn.
 Eingehüllt in warme Decken,

*können wir uns am Ufer verstecken.
Heut werden hier seltsame Dinge geschehn.
Die können wir gut von da unten aus sehn.
Woher ich's weiß? Du glaubst mir's nicht!
Mir ist beschert das zweite Gesicht.*

Hiltrud:

Das zweite Gesicht? Was soll das bedeuten?

Jonas:

*Ich sehe bisweilen in ferne Zeiten und tief in der Dinge Hintergrund
Kräfte und Mächte wirr und bunt.
Vor allem in der Weihnachtszeit
da brechen hervor aus der Dunkelheit
böse und auch segnende Wesen,
die uns vernichten, uns helfen genesen.“*

Hiltrud:

*Still Jonas, aus dem Leichenhaus
tritt riesengroß ein Mann heraus.
Halte mich fest in deinem Schoß.
Er kommt . . . wahrhaftig . . . auf . . . uns . . . los.
Nein, Jonas, nein, ich täusche mich nicht.
ich seh ganz deutlich sein fables Gesicht.*

Jonas (mit unterdrückter Stimme):

*Davor aus dem Eschenbaum — ist dir bange? —
windet und ringelt sich eine Schlange.*

Hiltrud:

Jetzt hat das Untier ein Menschengesicht.

Jonas:

*Nun ist es ein Mensch, nun wieder nicht.
Die beiden jetzt zusammengehn
und bleiben auf dem Leinenpfad stehn.*

Hiltrud:

*Mir geht es eiskalt durch das Blut,
sie wispern und flüstern und kennen sich gut.*

Jonas:

*Sei mäuschenstill und rege dich nicht!
Wahrhaftig, mein Kind, das Untier spricht.*

Schlange, das Urbild des Teufels:

*Ich bin die uralte Schlange der Welt.
Seit Jahrmillionen ungezählt
sitz ich mit meinem bösen Sinn
mitten in der Schöpfung drin.
Die Welt, einst rein und unverletzt,
hab ich mit meinem Gift zersetzt.
Ich senkte in des Menschen Brust
der Gottesempörung wilde Lust.
Das war die uranfängliche Not,
und gleich schlug Kain den Abel tot.
Meines Geifers grüne Mixturen
hinterlassen brennende Spuren:
Einbruch, Diebstahl, Raub und Mord,
im Westen, im Osten, in Süd und Nord,
verleumden, begaunern, fälschen, betrügen,
ehebrecchen, stehlen, belügen,
vergiften, erstechen, erwürgen, erschlagen,
den Nächsten hassen und böse plagen!
Prächtig gedeiht meine Drachensaat
in Herz und Hirn. Von früh bis spät
kreist der Tanz um Macht und Gold.
Was ist des Hexensabbats Sold?
Feurige Himmel blutigrot!
Das Ende vom Liede, das ist der Tod.*

Tod:

*Schlange, ich hör' meinen Namen nennen.
Auch ich will euch mein Wesen bekennen.
In den Atemholens bedrängender Qual,
in Krankheiten ohne Nam' und Zahl
nag' ich mit meinem scharfen Zahn
Kraft und Leben der Menschen an.
Im plötzlich herniederzuckenden Blitze,
in jäh ansteigender Fieberhitze,
im fallenden Blatt von Baum und Strauch,
im herbstlich müden Windeshauch,
im weißen Haar, das schwarz einst war,
im erloschenen Blick, der einst feurig und klar,
in der lautlosen Jahre unheimlichen Zug,
im Schimmel, Pilz und Modergeruch
künde ich mich bedeutsam an
und bin ich mahnend auf dem Plan.*

Schlange (Teufel):

*Ich stelle noch fest, im Sog meiner Taten
folgst ständig du mir als dunkler Schatten.
Nur e i n s möcht' ich fragen seit langem schon:
Wie stehst du zum Alter und Rang der Person?*

Tod:

Ich mein', das müßtest vor allem du wissen.
Ich frage nicht nach seidenen Kissen.
Kaiser, Minister, Millionäre,
Fabrikbesitzer, Aktionäre,
Vater, Mutter, Schwester, Bruder,
ob reiches oder armes Lauder,
Schönheit, Reichtum, Glanz und Pracht,
alle werden gleich gemacht.
Ob Greis, ob Kind, ob Mann, ob Frau,
ich nehm' es eben nicht genau.
Hei, da mischt in den Mummenschanz
sich seltsame Musik zum Totentanz:
Seufzer, Fluchen, Röcheln, Beten,
Weinen in des Sterbens Nöten.
Ich wende kalt den Schädel zurück.
Das ist gewohnte Begleitmusik.
Das Ganze nennt sich Totenfest,
und Schweigen ist der letzte Rest.
Der Mensch voll Schwermut und Ironie
sagt jüngst in seiner Philosophie:
'der Tod, das ist der Schlußakkord,
er hat das allerletzte Wort.'
... Doch diese Meinung hat eine Masche.
Der Mensch wird leider nicht zur Asche.
Fragt nur meinen Giftgesellen.
Ein einzig Wörtlein kann uns fällen.

Schlange (Teufel):

Seit jener dreimal verfluchten Nacht,
als strahlend und in Lichterpracht
der Himmel auseinanderbrach
und ich gelähmt am Boden lag,
spür' ich die Faust fest im Genick.
Da hilft weder Geifer, List noch Tück.
Ich ringle und winde mich in Nöten.
Einer wird einst mir den Kopf zertreten.
Doch eh die Menschen „Den“ da drohen
alle anbeten, preisen und loben,
werd' feuerrot ich aufbrennen, aufgleißen
und viele mit in die Tiefe reißen.

Tod und Teufel, die Grenzen ihrer Macht klar erkennend, wollen in dieser Weihnachtsnacht Mutter Gotthelf und ihr Kind Hiltrud heimsuchen. Der Tod soll das Kind holen. Davon verspricht sich der Teufel einen ganz besonderen Gewinn; denn

„in dieser Nacht voll Gram und Schmerz
schlag ich der Frau den Giftzahn ins Herz
und träufl' hinein den bösen Zweifel
— man nennt mich nicht umsonst den Teufel —

den Zweifel an Gottes Güte und Macht.
Ist's einmal Geschehn, ist's auch vollbracht.
Ich werde bohren, nagen, versuchen,
am End' wird sie Gott den Herrn verfluchen.
Dann blättert sie ab wie welches Laub,
des züngelnden Abgrunds Spiel und Raub.
So werfen wir (Tod und Teufel) uns in Wollust und Ruh
teuflich gelassen die Bälle zu.“

Mutter Gotthelf erhebt sich aber aus der Gefahr äußerster Glaubensanfechtung durch ein Gebet restloser Hingabe und Ergebung in Gottes Willen.

Mutter Gotthelf:

Barmherziger Gott, ist's nicht genug?
Verhaucht meines Kindes Atemzug?
Muß ich den Kelch des Leides trinken,
im Meer der Schmerzen ganz versinken?
Willst Du in diesen Weihnachtstagen
mich wirklich ans Holz des Kreuzes schlagen?
O heiliger Name, o dunkler Wille!
Zerbrichst Du mich? ich halte stille.

Nach diesem Gebet tritt der Cherub in das Traumleben des Kindes und treibt Tod und Teufel in den Strom. Hinter ihm erscheint die Heilige Familie. Hiltrud wird beim Anblick des Jesuskindes, das sie in die Arme schließt, gesund. Dem Hirten Jonas, der Hiltruds innige heilkräftige Freude beobachtet, wird die Gnade eines Gesichtes zuteil, das er zögernd und stockend preisgibt.

Maria:

Jonas, du schweigst, ich möchte dich fragen:
'Willst du dem Kinde gar nichts sagen?'

Jonas:

Zuviel sind der Tränen, zu tief das Leid,
des Todes Not und Bitterkeit.
Zuviel sind der Fäuste, die drohend sich ballen,
der Flüche, die grell zum Himmel schallen.

Joseph:

Jonas, willst du Gott verklagen,
ihm bitterböse Worte sagen?

Jonas:

Joseph, du verstehst mich nicht.
Es naht sich vom Himmel mir ein Gesicht.
Die ... Weißdornhecken ... färben ... sich rot ...,
umbrennen ... ein ... Antlitz ... in ... Todesnot.
Die Erde ... erhebt ... in ... stürzender ... Nacht.
Eine Stimme erstirbt ...: „Es ist ... vollbracht!“
Gott ... reißt ... aus des ... Menschen Antlitz ... den ... Schmerz
und ... preßt ... sich die ... Dornen ... ins eigene ... Herz.
Das Weltall ... hält ... den Atem ... an.
Aus einem Grabe ... steigt ... ein ... Mann.
Und alle Himmel ... jauchzen: „Sieg!“
Der Mann ... ist ein Hirte ..., so schlicht ... wie ich.
Fetzt sammelt er in ... durchbohrter Hand ...
aus Augenhöhlen ... leidgebrannt ...
Ströme ... von ... Tränen ... und hebt ... sie ... ins Licht
... vor Gottes ... heiliges Angesicht.

(Freudig erregt, fährt Jonas fort.)

Der Menschen Gebete nun nimmermehr sind
zerfetzte Segel im eisigen Wind,
ertrunkener Schall im leeren Raum,
hoffnungsloser Narrentraum.
Nun pflückt er wie Blumen, dicht bei dicht,
der Sterne mildes Himmelslicht,
hebt hoch sie über das Erdental
als Ampel in Gottes Himmelssaal.
Dies Kind zieht mit uns durch Grabesgrüfte,
durch abgrundtiefe Todesklüfte
in Gottes Klarheit, rein und helle,
als unser trauter Wandergeselle.

Maria:

Des Heilands Mutter und Gottes Magd
ahnt nur von ferne, was Jonas sagt.
Sie kann nur harren in Demut stille
und tragen, was Gottes heiliger Wille
ihr schickt aus seiner Ewigkeit.
Sie lauscht und sinnt und ist bereit.

Das dritte Bild führt wieder zurück in die Szenerie des ersten Bildes, zu der am Bett ihres Kindes wachenden Mutter. Der Arzt stellt fest, daß das Kind die Krankheit überstanden hat. Durch die zum Flur hin geöffnete Tür des Krankenzimmers erschallen Kinderstimmen, die der genesenden Hiltrud die Weihnachtsbotschaft mit vielen Liedern singen und sagen.